

THEMA

# Erfolgsbedingungen der Erziehungs- und Bildungspartnerschaft zwischen Schule und Elternhaus

Der Einfluss der Familie auf den Bildungserfolg der Kinder ist beträchtlich, allem Anschein nach sogar doppelt so gross wie der von Schule, Unterricht und Lehrerpersönlichkeit insgesamt.<sup>1</sup>

Prof. Dr. Werner Sacher

**A**ngesichts aktueller Herausforderungen können sich Schulen nicht länger leisten, die Potenziale der Familien ungenutzt zu lassen. Elternarbeit ist also mehr denn je angesagt. Die Frage ist nur, wie sie konzipiert sein muss, um den aktuellen Ansprüchen zu genügen.

## Qualitätsmerkmale der Erziehungs- und Bildungspartnerschaft

Die National Parent-Teacher-Association (PTA) der USA liess 1997 von führenden Forschern Standards für die «Family-School Partnership» entwickeln und ab 2007 noch einmal überarbeiten<sup>2</sup>, die international weit verbreitet und etabliert sind. Sie dienen im Folgenden als Grundlage für die Beschreibung von Qualitätsmerkmalen der Erziehungs- und Bildungspartnerschaft. «Family-School Partnership» bezeichnet – anders als der vage und in mancherlei Hinsicht problematische Begriff «Elternarbeit» – ein Verhältnis auf gleicher Augenhöhe und bezieht die Kinder und Jugendlichen als Mitglieder der Familie mit ein. Wir werden deshalb im Folgenden zutreffender von «Erziehungs- und Bildungspartnerschaft» sprechen.

## Willkommenskultur

*Erfolgreiche Erziehungs- und Bildungspartnerschaft muss allen Eltern das Gefühl vermitteln, dass sie und ihre Kinder an der Schule willkommen und Teil einer Schulgemeinschaft sind, die von wechselseitigem Respekt geprägt ist und niemanden ausgrenzt.*

Diese Willkommenskultur zeigt sich auf verschiedenen Ebenen (Heckmann 2012):

- Bei den einzelnen Lehr- und Fachkräften und Eltern wird sie sichtbar in einer optimistischen, erfahrungsoffenen, vorurteilsfreien und toleranten Haltung gegenüber anderen. Sie fängt



gewissermassen in den Köpfen und Herzen der Beteiligten an, die bereit sein müssen, ihre Einstellungen, Gedanken und Gefühle kritisch zu hinterfragen.

- Auf der Ebene zwischenmenschlicher Beziehungen und Interaktionen zeigt sich die Willkommenskultur in einem höflichen und freundlichen Umgangston, in spontaner Hilfsbereitschaft darin, dass sich Lehr- und Fachkräfte für Eltern Zeit nehmen und bei verschiedenen Anlässen auf sie zugehen. Ein wichtiges Willkommenssignal ist die unaufwändige und zeitnahe Erreichbarkeit des Lehr- und Fachpersonals, der Schulleitung und der Elternvertreter. Besonders gute Chancen für die Entwicklung und Pflege der Schulgemeinschaft und der Willkommenskultur bestehen beim Schuleintritt, bei Schulübertritten und am Schuljahresbeginn, wenn neu an die Schule kommende Eltern und Kinder in besonderen Veranstaltungen und individuellen Gesprächen von Schulleitung, Lehrpersonal, Elternvertretern und anderen Eltern begrüsst, informiert und unterstützt werden. Elternabende häufiger so gestaltet werden, dass Eltern einander kennenlernen sollten, ihre Erfahrungen austauschen und ihre Anliegen und Wünsche aufeinander abstimmen. Zusätzlich können die Kontakte unter den Eltern durch Elternstammtische, Elterncafés, Elternbibliotheken und gemeinsame Unternehmungen der Eltern gefördert werden.
- Willkommenskultur auf der Ebene der Institution und Organisation «Schule» zeigt sich zum einen in der ansprechenden und übersichtlichen Gestaltung des Schulgeländes und des



Alle Fokus-Karikaturen: Beni Merk

Schulgebäudes und im Vorhandensein eines ruhig gelegenen und angemessen möblierten Elternsprechzimmers, zum andern in der Berücksichtigung der Lebensverhältnisse der Familien: z. B. darin, dass Zahl und Termine der Elternveranstaltungen auf die zeitlichen Möglichkeiten der Eltern abgestimmt werden, dass man ausdrücklich auch Alleinerziehende, Patchwork- und Regenbogenfamilien, Pflegefamilien und sonstige Sorgeberechtigte einbezieht, sich mit dem Sprachniveau und Lerntipps auf niedrigere Bildungsniveaus und andere Herkunftskulturen einstellt und Kosten für Schulveranstaltungen, Ausflüge, Skikurse, Exkursionen auch für Sozialschwache erschwinglich hält.

*Die Entwicklung und Pflege der Willkommenskultur ist gleichermaßen die Aufgabe der Schulleitung, des Lehr- und Fachpersonals wie der Elternvertreter und letztlich aller Eltern, die ein Kind an der Schule haben.*

### Regelmässige und intensive Kommunikation

Erfolgreiche Erziehungs- und Bildungspartnerschaft erfordert, dass Eltern und Lehrkräfte regelmässig und auf vielfältigen Wegen Informationen über die schulische und häusliche Situation der Kinder und über ihre Entwicklung austauschen. Über die vorgeschriebenen Sprechstunden, Elternabende und Elternsprechtage, Informationsbriefe (Elternrundschreiben) und Sonderveranstaltungen hinaus können individuelle Briefe, Anrufe, E-Mails, SMS und Gespräche bei zufälligen Begegnungen

diesem Austausch dienen. Vor allen Dingen darf die Kommunikation zwischen Eltern und Lehrkräften nicht nur aus Anlass von Problemen erfolgen, welche das Kind in der Schule hat oder bereitet. Sie sollte ebenso aus erfreulichen und ganz alltäglichen Anlässen stattfinden und in der Form regelmässiger Arbeitsbesprechungen, am besten unter Einbeziehung der Kinder. Sowohl Lehrpersonen als auch Eltern sollten wichtige Informationen auch dann geben, wenn sie nicht ausdrücklich erbeten werden, und ebenso nicht darauf warten, dass benötigte Informationen von der anderen Seite unaufgefordert gegeben werden. Anstelle einer verbreiteten passiven ist eine aktive Informationshaltung zu entwickeln.

### Gemeinsames Arbeiten an der Bildung und Erziehung der Kinder

*Im Mittelpunkt erfolgreicher Erziehungs- und Bildungspartnerschaft steht die Kooperation von Schule und Familie bei der Bildung und Erziehung der Kinder.*

Prinzipiell können Eltern in der Schule oder in den Familien kooperieren. Allerdings sind die Kooperationsmöglichkeiten in der Schule begrenzt und für zahlreiche Eltern nicht nutzbar. Eine Vielzahl von Studien zeigte aber, dass die zuhause geleistete Unterstützung der Eltern für die Schule und Bildung ihrer Kinder (ihr sog. heimbasiertes Engagement) weitaus wichtiger ist.<sup>3</sup> Besonders bedeutsame Elemente heimbasierten Elternengagements sind:

- hohe, aber realistische und vor allem zuversichtliche Leistungserwartungen gegenüber dem Kind
- ein autoritativer Erziehungsstil, der charakterisiert ist durch
  - Organisieren einer warmen und liebevollen Umgebung für das Kind
  - Ermutigung und Förderung von Selbstständigkeit
  - Struktur und Disziplin, d. h. Ordnung und Regeln, einen strukturierten Tagesablauf, Übertragen von Verantwortung für Aufgaben im Haushalt, Vorleben eines positiven Modells für lebenslanges Lernen, Disziplin und harte Arbeit
- kognitive Anregungen durch Diskutieren und Kommunizieren mit dem Kind, eine stimulierende häusliche Lernumgebung, den Besuch kultureller Einrichtungen und Veranstaltungen sowie – im Grundschulalter – durch gemeinsames Lesen mit dem Kind.

Elternhilfe beim Lernen und bei Hausaufgaben erwies sich als wenig effektiv, teilweise sogar als kontraproduktiv.

*Die Elemente eines erfolgreichen heimbasierten Elternengagements setzen weder einen höheren Schulabschluss noch (mit Ausnahme des gemeinsamen Lesens) die Beherrschung der deutschen Sprache voraus.*

Der Forschungsstand erlaubt somit, «bildungsferne» Eltern und Eltern anderer Herkunftskulturen zu ermutigen, sie aber auch stärker in Verantwortung zu nehmen. Und auf der anderen Seite muss man «bildungsnahe» Eltern, die im Übermass zusätzliches Lerncoaching ihrer Kinder betreiben, eine Entschleunigung und Rückbesinnung auf die wesentlichen Gesichtspunkte nahelegen.

### Fürsprecher für jedes Kind

*Erfolgreiche Erziehungs- und Bildungspartnerschaft achtet darauf, dass Eltern dazu befähigt und darin bestärkt werden, als Fürsprecher ihrer eigenen und anderer Kinder aufzutreten, d. h. dafür zu sorgen, dass sie eine gerechte Behandlung, Zugang zu optimalen*

### *Lernangeboten und eine ihren Fähigkeiten entsprechende individuelle Förderung erhalten.*

Besonders Eltern aus anderen Herkunftskulturen und «bildungsfernen» Schichten brauchen Hilfestellungen, um das hiesige Schulsystem zu verstehen und für ihre Kinder bestmöglich zu nutzen. Wenn Eltern selbst nicht in der Lage sind, die Interessen ihrer Kinder angemessen zu vertreten und wenn sie auch nicht dazu befähigt werden können, sollten andere Erwachsene für die Übernahme dieser Rolle gewonnen werden – z. B. Eltern von Klassenkameraden.

### **Machtteilung**

#### *In einer erfolgreichen Erziehungs- und Bildungspartnerschaft werden Eltern auf angemessene Weise in schulische Entscheidungen über ihre Kinder einbezogen.*

Die Mitbestimmung von Eltern ist sowohl kollektiv, insofern gewählte Elternvertreter und Elterngremien an Entscheidungen beteiligt werden, als auch individuell, indem alle Eltern, die ein Kind an der Schule haben, Mitspracherechte haben. Für den Schulerfolg sind im allgemeinen weitaus mehr als die kollektiven die individuellen Mitbestimmungsrechte der Eltern entscheidend.<sup>4</sup> Die kollektive Mitbestimmung von Eltern kann gleichwohl pädagogisch effektiv sein, wenn es gelingt, zwei strukturelle Defizite zu vermeiden:

- Elternvertreter haben oft nur wenig Kontakt zu den Eltern, deren Interessen sie eigentlich vertreten sollten – nicht zuletzt weil sie sich mehr als Helfer und Unterstützer der Schule und der Schulleitung sehen, denn als Repräsentanten der Elternschaft. Elternvertreter müssen sich darauf konzentrieren, Serviceleistungen für Eltern zu erbringen und ihre Meinungen und Bedürfnisse zu erkunden.
- Elternvertretungen sind häufig nicht repräsentativ für die Elternschaft, deren Mandat sie ausüben. Insbesondere Eltern «bildungsferner» Schichten und Eltern anderer Herkunftskulturen sind zu selten in Elterngremien vertreten. Wo es nicht gelingt, eine repräsentative Zusammensetzung über die regulären Wahlen zu erreichen, steht immer noch die Möglichkeit offen, Personen der nicht vertretenen Gruppen als Beiräte ohne Stimmrecht zu berufen.

### **Zusammenarbeit mit Gemeinde und Region**

Erfolgreich ist Erziehungs- und Bildungspartnerschaft dann, wenn Elternvertreter und Lehrpersonen mit lokalen und regionalen Einrichtungen und Persönlichkeiten zusammenarbeiten, um komplexe Probleme der Schülerinnen und Schüler und ihrer Familien ganzheitlich angehen zu können. In einer zunehmenden Anzahl von Familien häufen sich Probleme – ökonomische Notlagen, geringes Bildungsniveau, gescheiterte Partnerbeziehungen, psychosoziale Folgeschäden, Drogenkonsum, Gewaltprobleme u.v.m. Unter solchen Umständen ist es geradezu zynisch und jedenfalls ineffektiv, nur auf schulische Probleme der Kinder einzugehen, welche für diese Familien oft nur nachrangige Bedeutung haben. Stattdessen müssen komplexe Problemlagen in Netzwerkarbeit ganzheitlich angegangen werden, d. h. in Kooperation mit Psychologen, Kinderärzten, Jugendpsychiatern, Erziehungsberatungsstellen, Stadtteilmüttern, Jugend- und Sozialämtern, Wohlfahrtsverbänden, Arbeitsagenturen, Betrieben, Wirtschaftsverbänden, kirchlichen Gemeinschaften, Kulturvereinen, Justiz- und Polizeidienststellen, Vereinen, Jugendgruppen usw.

<sup>1</sup> z.B. OECD 2001, S.356f ; Neuschwander 2009, S.154

<sup>2</sup> Aktuelle Version z.B. in PTA 2009

<sup>3</sup> vgl. in neueren Meta-Analysen von Hill & Tyson (2009) und Jaynes (2011)

<sup>4</sup> Krumm 1996, S.271; Schwaiger & Neumann 2010, S.129

## LITERATUR

- Heckmann, F. (2012): Willkommenskultur – Was ist das, und wie kann sie entstehen und entwickelt werden? efms paper 2012-7. Bamberg.
- Hill, N.E.; Tyson, D. F. (2009): Parental Involvement in Middle School: A Meta-Analytic Assessment of the Strategies That Promote Achievement. In: *Developmental Psychology* 45 (3), pp. 740 -763.
- Jeynes, W.H. (2011): *Parental Involvement and Academic Success*. New York and London: Routledge.
- Krumm, V. (1996): Schulleistung – auch eine Leistung der Eltern. Die heimliche und die offene Zusammenarbeit von Eltern und Lehrer und wie sie verbessert werden kann. In: Specht, W.; Thonhauser, J. (Hrsg.): *Schulqualität*. Innsbruck, S. 256-290.
- Neuschwander, M. P. (2009): Schule und Familie. Aufwachsen in einer heterogenen Umwelt. In: Grunder, H.-U.; Gut, U. (Hrsg.): *Zum Umgang mit Heterogenität in der Schule*. Bd. I. Baltmannsweiler: Schneider Verlag Hohengehren, S. 148-168.
- OECD/Organisation for Economic Cooperation and Development (2001): *Lernen für das Leben. Erste Ergebnisse der internationalen Schulleistungsstudie PISA 2000*. Paris: OECD.
- PTA/Parent Teacher Association (2009): *PTA National Standards for Family-School Partnerships: An Implementation Guide*. [http://www.pta.org/Documents/National\\_Standards\\_Implementation\\_Guide\\_2009.pdf](http://www.pta.org/Documents/National_Standards_Implementation_Guide_2009.pdf)
- Schwaiger, M.; Neumann, U. (2010): *Regionale Bildungsgemeinschaften. Gutachten zur interkulturellen Elternbeteiligung der RAA*. Hamburg: Universität Hamburg.

## PORTRÄT



### **Prof. Dr. Dr. habil. Werner Sacher**

\*1943; 1963 bis 1966 Lehramtsstudium; 1966 bis 1974 Schuldienst in Unter- und Mittelfranken; begleitend Zweitstudium und Promotion; Wiss. Assistent an der Universität Würzburg; Habilitation 1986; 1991 Professor an der Universität Augsburg; 1996 Universität Erlangen-Nürnberg; seit 01.04.2008 emeritiert.

Forschung und Publikationen über Schul- und Bildungsgeschichte, Medienpädagogik, Allgemeine Didaktik, Pädagogische Diagnostik und Elternarbeit.